

Bezugs-Preis
In der Hauptexpedition oder deren Aufgabestellen abgeholt: Vierteljährlich 4.50, halbjährlich 8.75, durch die Post bezogen für Deutschland u. Österreich vierteljährlich 4.50, für die übrigen Länder laut Preisangabe.

Redaktion und Expedition:
Zochstraße 8,
Haupt-Expedition:
Königsplatz 14, u. Leipzig 7.

Haupt-Filiale Dresden:
Königsplatz 34,
Haupt-Filiale Berlin:
Carl-Ludwig-Platz, Postfach 10,
Haupt-Expedition:
Königsplatz 14, u. Leipzig 7.

Abend-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt

und

Anzeiger.

Amtsblatt des Königlichen Land- und des Königlichen Amtsgerichtes Leipzig,
des Rates und des Polizeiamtes der Stadt Leipzig.

Anzeigen-Preis
die 6spaltige Zeitspalt 25 A.
Wettbewerben unter dem Reichsdruck (4spaltig) 75 A, vor den Familiennachrichten (6spaltig) 60 A.
Tabelle und Ziffernapparat (4spaltig) 100 A. — Gebühren für Nachdruck und Übertragung 25 A (incl. Porto).

Ertra-Beilagen (gratis, nur mit der Morgen-Ausgabe, ohne Postbefreiung 4.00, mit Postbefreiung 4.70).

Annahmestelle für Anzeigen:
Abend-Ausgabe: Mittw. 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: Nachmitt. 4 Uhr.

Anzeigen sind best. an die Expedition zu richten.
Die Expedition ist wochentags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis abends 7 Uhr.

Druck und Verlag von G. W. G. in Leipzig.

Nr. 181. Donnerstag den 9. April 1903. 97. Jahrgang.

Politische Tageschau.

Leipzig, 9. April.

Wie kann Deutschland Einfluss auf den Balkan gewinnen?

Diese brennende Frage wird im letzten Heft der „Grenzboten“ in einem sehr interessanten Artikel „Deutsch-preussische Balkanpolitik“ aufgeworfen und folgendermaßen beantwortet:

„Der Staatsmann muß mit der tatsächlichen Macht rechnen. Deshalb muß die deutsch-preussische Balkanpolitik auch mit Rom rechnen, sie muß mit dem Vatikan ein möglichst gutes Verhältnis beschaffen, und das wird bekanntlich am besten durch ruhige Festigkeit erreicht, die ebenso wie von schwächerer Nachgiebigkeit wie von polternden, leeren Drohungen entfernt ist. Ob das Papsttum den Protestanten als eine unerbittliche, in der Heiligen Schrift nicht begründete Gewalt gilt, kann hierbei gar nicht in Betracht kommen. (Über die eine das landwärtliche Kirchenregiment in der Heiligen Schrift begründet?) Diese Macht besteht und macht sich nicht leicht fühlbar. Eine solche Macht aber schafft man nicht dadurch aus der Welt, daß man sie ignoriert. Auch für die Vismara hat doch danach gehandelt, er hat sogar dem Papste 1885 den Schiedsrichteranspruch in dem Streit Deutschlands und Spaniens um die Karolinen übertragen, was ihm von protestantischer Seite damals sehr verurteilt wurde und jetzt nicht gerade nötig war. Will und muß das Deutsche Reich im Interesse des modernen Staates und des christlichen Friedens den Ultramontanismus bekämpfen, so muß es ihn auch im Zentrum der römischen Kirche, in Rom, engagieren; es muß dort dem deutschen Geiste den Einfluß verschaffen, der ihm gebührt, aber bis jetzt fehlt. Dazu gibt es, wie Ludwig Wahrmund ausführt, zwei besonders wirksame Mittel: die Verkündigung des deutschen Elements im Kardinalkollegium, wo jetzt unter 58 Mitgliedern — 12 Hölz sind augenblicklich erledigt — 30 Italiener und 7 Franzosen sitzen, also das deutsche Element auf die Regierung der Kirche, und für den Fall einer neuen Pappwahl die Erneuerung des alten Rechts der Exklusion eines nicht genährten Kandidaten für den heiligen Stuhl, des Rechts, das bis 1804 dem römisch-deutschen Kaiser unantastbar ausgedrückt worden und dann schrittweise auf den Kaiser von Österreich übertragen ist, vom deutschen Kaiser aber als dem höchsten Oberhaupt der römischen Kirche ebenfalls schon deshalb in Anspruch genommen werden darf. Unter solchen Voraussetzungen könnte die konfessionelle Spaltung unserer Nation, die uns so unfähig viel Unheil gebracht hat, geradezu eine Quelle ihrer Stärke werden, denn auf der einen Seite wäre der deutsche Kaiser der mächtigste Schutzherr des Protestantismus, als der er 1808 in Jerusalem aufgetreten ist, andererseits würde er einen gewissen Einfluß auf die Leitung der römischen Kirche ausüben können, namentlich soweit sie Deutschland betrifft. Ob er persönlich der evangelischen Kirche angehört, wäre kein Hindernis, denn die Krone, die Staatsgewalt als solche, gehört keiner Konfession an. Eine Aussicht darauf hat schon letzthin eine Artikel des „Allgemeinen Kirchenboten“ eröffnet, und ebenso haben die „Preussischen Jahrbücher“ gelegentlich darauf hingewiesen, daß das deutsche Kaiserthum Rom gegenüber allmählich in die alte Stellung Frankreichs einzurücken

Deutsche und englische Steuern für Sozialelemente.

Gegenüber den Versuchen der Sozialdemokraten und der Freisinnigen, zu Wahlsiegen mit der angeblich schweren Belastung der Deutschen, und besonders der minder wohlhabenden Klassen, durch die Steuern für Sozialelemente zu operieren, ist es sehr reichlich, mit unseren Verhältnissen die begünstigten Verhältnisse des britischen Volkes in dem letzten abgerechneten Fiskaljahr 1901/02 zu vergleichen. In diesem Jahre haben in Großbritannien die Ausgaben für Heer und Flotte zusammen nicht weniger als 128,5 Millionen Pfund oder 2470 Millionen Mark betragen. Unter diesen Ausgaben befinden sich allerdings auch die Kosten des parlamentarischen Krieges. Allein auch diese außerordentlichen Ausgaben sind keineswegs ganz durch Anleihen bestritten, sie sind vielmehr zu einem beträchtlichen Teile durch Steuererhöhungen gedeckt worden. Der Aufwand jenes Jahres für Heer und Flotte betrug in Großbritannien bei einer Bevölkerung von 41,8 Millionen rund 60 A. auf den Kopf. In Deutschland waren in dem Jahr für 1902 für Heer und Flotte zusammen 1004 Millionen Mark vorgeschlagen, also bei einer Bevölkerung von 57,5 Millionen rund 17 A. auf den Kopf, mithin noch lange nicht ein Drittel von dem, was in Großbritannien für Heer und Flotte aufgewendet wurde. Da bei uns 47 Millionen Mark aus dem Reichsbanknotenstand flossen und 80 Millionen Mark im Wege der Anleihe aufgebracht wurden, so stellt sich der Anteil der Steuern zu dem Betrag der Kosten für Heer und Flotte auf wenig mehr als 100 Millionen Mark oder auf 15 A. auf den Kopf. An 30 Millionen Mark oder auf 5 A. auf den Kopf. In dem erwähnten Fiskaljahr in Großbritannien ein Gesamtbetrag von 275 Millionen Mark angefallen, d. h. die steuerliche Belastung des britischen Volkes betrug in diesem Jahre nicht weniger als 60 A. auf den Kopf. Im deutschen Reich belief sich die Einkommens- und Zoller- und Reichssteuer im Durchschnitt der beiden der Veranschlagung für 1903 zu Grunde gelegten Jahre auf rund 900 Millionen Mark an von allen Teilen des Reiches zu tragenden Abgaben, wozu noch der Bruttoertrag der Biersteuer im Betrage von 30,4 Millionen Mark im Gebiete der Brauereiergemein-

schaften hinzukommt. In Nord- und Mitteleuropa werden demzufolge an Zollen und Reichsteuern im ganzen 17,6 A. auf den Kopf der Bevölkerung erhoben, d. h. etwa der vierte Teil desjenigen, was in Großbritannien auf den Kopf der Bevölkerung entfällt. Dabei hat man sich in Großbritannien keineswegs geteilt, die breiten Massen und den Mittelstand entsprechend hart zu den Lasten des Staates heranzuziehen. Der Ball auf Erde und Jücker, in Großbritannien bekanntlich Gegenstände des Massenverbrauchs, belief sich auf nicht weniger als 8 A. auf den Kopf der Bevölkerung, und die Biersteuer allein sogar auf beinahe 7 A. auf den Kopf. Das macht bei einem Verbrauch von 147 Litern nahezu 5 A. auf den Kopf gegen 0,74 A. auf den Kopf in der Reichsarmee. Wenn gegenüber dieser hohen Belastung des Verbrauchs der breiten Massen und des Mittelstandes in Großbritannien von sozialdemokratischer Seite darauf hingewiesen wird, daß durch die Erhöhung des Prozentfußes der Einkommensteuer die höchsten Schichten besonders schwer belastet worden seien, so darf nicht unbeachtet bleiben, daß in Großbritannien eine Abkürzung des Steuerfußes der Einkommensteuer nach der Höhe des Einkommens nicht stattfindet, daß mithin der Steuerfuß von ungefähr 6 Prozent nicht bloß von den großen und großen Einkommen, sondern auch von den mittleren und kleineren Einkommen erhoben worden ist, daß also der Kriegsausgleich zur Einkommensteuer eine weitere härtere Belastung des Mittelstandes für Sozialelemente bedeutete. Es unterliegt hiernach nicht dem mindesten Zweifel, daß dem britischen Volke im Jahre 1901/02 eine vielfach größere Steuerlast als dem deutschen auferlegt war und daß es diese Steuerlast, obwohl ihre Höhe wesentlich von dem hohen Aufwande für Sozialelemente und Flottenzwecke herrieh, willig getragen hat. Diese Tatsache gewinnt noch an Gewicht, wenn man bedenkt, daß Großbritannien ein parlamentarisch regiertes Land ist, mithin die Mehrheit der gewählten Volksvertretung völlig ausschlaggebend auch in Bezug auf die Ordnung der Besteuerung des Volkes ist. Die sozialdemokratischen und freisinnigen Ausstellungen über die angebliche Überbürdung der ärmeren Bevölkerung Deutschlands mit Steuern fuhrt daher in der Beurteilung der Steuer-Verhältnisse Großbritanniens ihre schlagende Widerlegung.

Der Generalstreik in Holland.

Die bereits gemeldete Annahme des Artikels 1 der die Ausstände betreffenden Vorlage in der holländischen Zweiten Kammer, welcher die Freiheit der Arbeit gegenüber ausländischen Arbeitern sicherstellt, erfolgte, nachdem eine Reihe von Geschäftsverhandlungen der Sozialisten, durch die die Beratung der einzelnen Artikel vereitelt werden sollte, abgelehnt war; im Laufe der Verhandlungen hierüber kam es zu sehr erregten Szenen. Bei der Beratung des Artikels 2, betreffend die Bekräftigung in Ausnahmefällen der Eisenbahnarbeiter, erklärte die liberale Linke, sie werde für den Artikel stimmen, da ihr die nunmehr erfolgte Regelung der Verhältnisse dieser Angehörigen genügt erschiene. Der Gegenüberstand des Eisenbahnarbeiter bis zu 6 Monaten für Staatsbeamte und alle in einem öffentlichen Dienstverhältnis oder in öffentlichen Eisenbahnbetrieben beschäftigten Personen vor, die sich weigern, Arbeit zu verrichten, zu führen, die sie übernehmen haben oder zu denen sie durch ihren Dienst feil-

verpflichtet sind; die Strafe kann, wenn Zusammenrottung vorliegt, für die Schuldigen und für die Führer des Ausstandes bis auf vier Jahre Gefängnis erhöht werden. — Vom Streiksanlage liegen folgende neue Meldungen vor:

* Amsterdam, 8. April. Das Bureau der sozialistischen Partei gibt bekannt, daß der Kongress der Partei, welcher zu Ostern in Enschede stattfinden sollte, einmütig verschoben sei. — Infolge der Entlassung von 45 holländischen Eisenbahnarbeitern, welche sich geweigert hatten, mit Material zu arbeiten, das von Streikbrechern herangebracht war, haben die Arbeiter der sechs holländischen Dienstwege beschlossen, heute abend eine Versammlung abzuhalten, um sich mit den Entlassenen solidarisch zu erklären.

* Amsterdam, 8. April. Die Arbeiter der holländischen Dienstwege beschließen, am Donnerstag in den Niederlanden zu treten. Eine Anzahl derselben wird weiterarbeiten. Eine Verhinderung der Amsterdamer Gewerkschaft als bevorzucht angesehen, da die vorhandenen 4500 Mann ungenügend sind. In der Stadt ist alles ruhig.

* Amsterdam, 8. April. Die holländische Eisenbahngesellschaft hat den ausländischen Bahnverwaltungen mitgeteilt, daß der Durchgangsverkehr für englische und deutsche Güter über Salzgitter morgen früh in regelmäßiger Weise wieder aufgenommen wird.

In Berlin waren bis gestern nachmittag keine Meldungen eingelaufen, die der preussischen Eisenbahnerverwaltung zu besonderen Maßnahmen im Zusammenhang mit dem in Holland proklamierten Generalstreik Veranlassung gegeben hätten. Immerhin macht sich eine Wirkung des Streiks bereits jetzt in der Richtung wahrnehmbar, daß die Kohletransporte nach der holländischen Grenze fast vollständig eingestellt sind. Die holländische Eisenbahnen, soweit sie auf deutsches Gebiet hinübergehen, von deutschem Personal übernommen werden kann. Sollten sich Schwierigkeiten in der Abfertigung von nach Holland bestimmten Gütern ergeben, so wird, um Störungen an den Grenzplätzen zu vermeiden, die Annahme solcher Güter von den deutschen Eisenbahnverwaltungen verweigert werden. Ebenso will man im Notfall die Ausgabe von holländischen nach Holland unterbreiten. Trend ein direkter Eingreifen in die Vorgänge jenseits der Grenze, namentlich die Bekräftigung holländischer Räte durch deutsches Personal, wie sie einige holländische Blätter in Aussicht stellen, gilt für vollständig ausgeschlossen.

England und die Bagdadbahn.

Daß man in England schon lange mit feinem Auge auf das in deutschen und französischen Händen befindliche Bagdadbahn-Unternehmen sieht, ist bekannt. Aus den Renouvements des englischen Premierminister Lloyd George in der letzten Sitzung des Unterhauses erhob man, daß England nunmehr Schritte tun will, um als dritter im Bunde zu figurieren. England kann eben nicht anders: Wenn andere Mächte in Bagdad einmüßig den Mund aufstun, und der ist recht groß.

Lloyd George führte aus, die Regierung sei gegenwärtig mit der Prüfung der Fragen, die sich bezüglich der Bagdadbahn ergeben haben, beschäftigt. Der Verdacht, daß die

Feuilleton.

Das Gold vom Widwaterstrand.

Roman von H. Lind-Säterberg.

Hauptstadt verboten.

Frau von Zenden Stimme sang unruhig und ätzend. Sie wandte den Eindruck, als drohe Welken sie zu erkranken. Der junge Mann aber sah sehr wohl keine Entgegnung. Von den widerstreitenden Gedanken und Empfindungen befreit, sah er vergebens nach Worten. Er selbst war schuld. Wenn in jener Nacht, als Onkel Peter hilfesuchend zu dem Vater gekommen war, er nicht von einer physischen Schwäche hätte überfallen lassen, wenn er, als er den Auftrag empfing, die Mühseligkeit, daß Onkel Peter das Haus verlassen haben könne, erwogen und dem sich Entfernenden nachgegangen wäre, so würde der vor ihm stehende Frau ein nie zu überwindender Schmerz und ihm selbst eine fruchtlose Reue erspart geblieben sein, wie sie von ihm empfunden wurde. Daneben hing hoch und den Rest einer durch die Kindespflicht gebotenen Achtung vaterlichen Einflusses verdeckt, der Jörn in ihm auf. Er glühte in wilden Augen.

Tante Gretel, nicht zu mir nicht gekannt, nach Raphael zu reisen? fragte er angstvoll. Er hatte ein Gefühl, als ob diese Frau jeden von ihm angebotenen Dienst fall von der Hand weisen müsse. Sie aber entgegnete schlicht erkrant:

„Wenn du wollest, Wilm, und nicht dadurch in einen Konflikt mit dem Vater kommen würdest! Ich mache dich darauf aufmerksam, daß deinem Vater jede Teilnahme für und unerwünscht ist, weil er befürchtet, daß sie ihn verdrängen könnte.“

„Ich darf mich darum nicht kümmern, Tante Gretel. Meine und des Vaters Ansehungen sind von jeder Himmelsweite aus einander genossen. Sie haben sich in letzter Zeit zu einem unheilbaren Mißverständnis erweitert. Es ist nicht meine Absicht, in Zukunft meinen Wohnsitz wieder in Raphael zu nehmen.“

Wilm sagte Frau von Zenden nicht viel Neues. Es konnte kaum verständlicher geäußerte Meinungen geben, als Gamaliel von Zenden und sein Sohn, und es überraschte sie nicht zu hören, daß zwischen beiden eine längst voraus-

gesehene vollständige Entfremdung eingetreten war. Mißverständnisse wies sie noch einmal auf die Folgen eines Zerwürfnisses mit dem Vater hin. Sein Entschluß wurde nicht dadurch geändert.

„Die Letzte meines Gatten soll direkt nach Victoria übergeführt und von da nach der Farm „Eile“ gebracht werden“, sagte dann Frau von Zenden. Peter hat wiederholt den Wunsch geäußert, daß er eines Tages unter den Bäumen des dortigen nahegelegenen Khorowaldes ruhen möge. Ich selbst war niemals dort; da weißt, Wilm, mein Gatte lieb mich seit einem gewissen Zeitpunkt nicht mehr an seinen Interessen teilhaben lassen. Aber ich habe dem Verwalter der Farm die Namen genannt und an ihn geschrieben, damit er Vorbereitungen für das Begräbnis treffe.“

Eine Woche später bewegte sich eines frühen Vormittags ein mit zwölf Ochsen bespannter Fuhrwagen durch Weinberge, Waldungen und Kornfelder der Farm „Eile“ zu. In einem nachfolgenden Wagen saßen Frau von Zenden, ihre Tochter und Wilm. Die Frauen machten in ihrer Trauerleistung einen verdrämten Eindruck. Gato meinte unablässig. Sie glaubte mit allem abgeklungen zu haben und war jedem Trostwort unzugänglich.

Die Farm „Eile“ war eine der schönsten und fruchtbarsten des Distriktes Victoria. Von einem noch jungen, aber bereits Schatten spendenden Baumhain umgeben, lag das einstufige, langgestreckte Haus, getrennt von dem Nebengebäude, inmitten eines nach holländischem Muster angelegten Gartens, dessen Blumenkor durch die ihm durchgehenden Wasserläufe nach Art von Rieselweiden zu wunderbarer Pracht entwickelt war. Besonders begehrt waren die Zierobstbäume mit Früchten von seltener Größe wie die Äpfel, die von dem Hofbau nach der anderen Seite zu dem Khorowalden und nach der anderen zu den Stallungen und Schuppen führten, die sich den Eindruck einer vornehmlichen Einrichtung gewährten.

Nicht weit von dem Khorowalden angelangt, sah die kleine Trauergesellschaft sich von dem Verwalter und einer Anzahl Kaffern erwartet. Die Grabstätte war bereits, aber nicht durch den Verwalter, sondern schon vor zehn Jahren hatte Monsieur Peter von Zenden selbst die Gräber herbeiführen lassen, die zwischen von Bäumen, einen unendlich friedvollen Eindruck gewährte.

Inmitten des Waldes erhob sich eine kleine Kapelle, ein schlichter Bau aus Sandstein, der in den Staatsbüchern

bei Victoria gewonnen sein mochte. Die Fähr war gestrichelt, und durch die farbigen Fenster drang gekämpft wechselndes Licht, nun schwächer, dann heller, wenn der Wind durch die Bäume fuhr und das Land verteilte.

Nicht vor dem Altar, der mit einem Krugstein von Kunsthand geschmückt war, führten einige Stufen abwärts zu der Gruft, die nicht für mehr als zwei Särge Raum gewährte. Ihr Anblick schien endlich den Mann zu lösen, der Frau von Zenden Gefühle in Besitz gehalten. Aufstehend verließ sie ihr Gesicht.

So hatte ihr Gatte sie benannt geliebt, wenigstens noch zu einer Zeit, als sie schon jede Nacht über ihn weinen zu haben glaubte. Es war nicht lange nach einer beginnenden Entfremdung gewesen, als er mit dem Bau einer derartigen Kapelle für sich und seine Gattin hatte beginnen lassen.

Wald war der Frau an seinen Platz gebracht, und der Verwalter und die Schwestern entfernten sich, um die Angehörigen des Verstorbenen allein zu lassen. Sie sprachen nur ein leises Gebet. Dann war die Trauerfeier vorüber.

Nach derselben Gedankens sah die drei Menschen auf die Farm. Der Verwalter hatte für ihren Empfang Sorge getragen und Vorbereitungen treffen lassen, ihnen Erfrischungen zu gemäßen. Frau von Zenden überließ den Wunsch, die Einrichtung des Hauses in Augenblicke zu nehmen. Sie empfand ein großes Bedürfnis, diejenigen Räume zu sehen, die sie sehr wohl gewußt, für den Verstorbenen der Inhaberschaft von Ruhe und Frieden gewesen waren. Aber niemals hatte er ihr gestattet, ihn auf seinen häufigen Besuchen nach Victoria zu begleiten, bei welchen Gelegenheiten er auch regelmäßig die Farm besuchte hatte, um hier in der Abgeschiedenheit ein paar Tage zu verleben. Das Haus war geräumig, kaum weniger als die Villa zu Doornfontein, und nicht nur praktisch, sondern auch vornehm eingerichtet. Der Verwalter bewohnte die nach den Stallungen zu gelegenen Teil des Hauses, wie er sagte, und so befremdete es Frau von Zenden, daß die anderen Räume sich in einem Zustande befanden, der darauf schließen ließ, daß sie bewohnt seien. Auf eine darauf bezügliche Frage an den Verwalter sagte dieser:

„Die Wohnung ist vermietet, Mrs. von Zenden.“

In dem Gesicht der Witwe drückte sich Erstaunen aus. Davon hatte ihr Gatte nie gesprochen.

„Die Dame wohnt schon acht Jahre hier“, sagte der Verwalter hinzu.

„Eine Dame?“ fragte sie. „Wann wußte ich nichts. Wer ist sie?“

Frau von Zenden Stimme schwankte. Sie hatte mit einem Male ein Gefühl von Unmut, das sie nötigte, sich auf einen Stuhl niederzulassen. Wie ein Schleierte legte es sich vor ihre Augen. Auch in wilden Seele regte sich ein Krampf, indem er der letzten Begegnung mit Onkel Peter gedachte.

„Mrs. Norton, eine sehr ruhige Bewohnerin, die man kaum merkt.“

„Norton?“ wiederholte Frau von Zenden. Obwohl der Gedanke, daß sie nichts von den Verhältnissen der Farm „Eile“ wußte, sie peinlich berührte, fühlte sie doch eine Art von Gleichgültigkeit. Auch in den Augen des Neffen drückte sich ein Versehen aus. Peter von Zenden erhebt Gattin hatte vor ihrer Ehe den Namen Norton geführt. Ungeheimlich gewährt der Verstorbenen einer Verwandten Aufnahme.

Aber schon dieser Gedanke erweckte bei Frau von Zenden Gefühle immerwährender Betrachtungen. In der Liebe zu der ersten Gattin lag ihr Schicksal begründet. Nur zu Beginn ihrer Ehe hatte sie etwas von den Gatten vermerkt. Sie war ihm eine getreue Gefährtin gewesen, die ihre Pflichten redlich erfüllte, aber es gelang ihr nicht, einen Einfluß auf ihn zu gewinnen, der dahin geführt haben würde, ihn von einem Wege zurückzuführen, auf welchem er an den Abgrund gebracht war. Es genug hatte sie einen Mangel an Vertrauen immerwählich empfunden, aber zu seiner Zeit nicht gefühlt, daß sie ihm nichts gemein war, als in dieser Stunde.

Nicht wahr! Ihre Gedanken wanderten zurück. Es gelang ihr in diesem Augenblicke einer hochgradigen Erregung nicht, den Zeitpunkt festzuhalten, an welchem ein auffallender Wechsel in dem Benehmen des Gatten ihr gegenüber sich ereignete, aber sie fühlte, daß er mit dem Enttrocknen einer fremden Frau auf der Farm „Eile“ im Zusammenhang stand. Davon knüpfte sich ein heißes Verlangen, die Ursache zu sehen, die untreulich einen großen Einfluß auf Peter von Zenden ausübte.

Mrs. Norton war wohl zu Hause, aber nicht zu sprechen. Sie hatte sich immer menschlichen Gesichts und verdrachte ihre Tage in vollkommener Abgeschlossenheit. Täglich machte sie, begleitet von zwei rüstigen Doggen,